

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 27 (1985)

Artikel: Das eidgenössische Freischiessen zu Chur 1842
Autor: Metz, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das eidgenössische Freischießen zu Chur 1842

von Peter Metz

Vorbemerkung

Der nachfolgende Beitrag bildet einen Abschnitt aus der im Werden begriffenen «Geschichte des Kantons Graubünden seit 1798» und gehört zum Kapitel «Graubünden in den Wellen des Radikalismus». Die sog. Regenerationsjahre 1830 bis 1847 waren durch die heftigsten politischen Stürme gekennzeichnet. Die vorstürmenden Radikalen, getragen von nationalem Sendungsbewußtsein und oft blindwütend auf die retardierenden Kräfte, bedienten sich jeden Mittels, um ihre Ideen zur Geltung zu bringen. Dazu zählten auch die seit 1824 im Turnus abgehaltenen Schützenfeste. Sie bildeten sportlich-politische Veranstaltungen, die weitgehend vom Radikalismus beherrscht waren. Auch wenn uns das Heute weit von jenen zeitlich fernen Vorgängen trennt, ist es doch reizvoll, sich bei Anlaß des bevorstehenden dritten «Eidgenössischen», das in Chur stattfindet, der damaligen Ereignisse zu erinnern.

Vorfreuden

In der düsteren politischen Landschaft, welche die Schweiz mit ihrem Rückfall in die Parteideidenschaften darbot, leuchteten die nationalen Feste wie wärmende Höhenfeuer auf. Seit die rührigen Aarauer anno 1824 das erste eidgenössische Freischießen veranstalteten und bei dieser Gelegenheit den schweizerischen Schützenverein aus der Taufe hoben, bildeten die periodisch stattfindenden Schützenfeste nationale Ereignisse von besonderer Ausstrahlung. Gewiß waren es dem Wesen nach sportliche Veranstaltungen. Doch Stoßkraft verlieh ihnen der Pa-

triotismus. Die Schützen fühlten sich berufen, den guten Schweizergeist zu verkörpern und in ihren Zusammenzügen das Band der Einigkeit, der alten Bundestreue und der nationalen Verantwortung zur Schau zu tragen. In steigendem Maß glichen deshalb diese Feste politischen Demonstrationen, zu denen sich neben den Schützen alle Eidgenossen einfanden, denen es um Bewegung, um die Begeisterung für den guten Schweizersinn ging. Basel, Genf, Freiburg, Bern, Luzern, Zürich, Lausanne, St. Gallen und Solothurn hießen die Stationen der bisherigen «Eidgenössischen». Mehr oder weniger glichen sie sich alle, wobei an ihnen jedoch die patriotischen Wellen von Mal zu Mal höher stiegen. Gemeinsam war ihnen, daß nicht nur die Schützen ihren sportlichen Ambitionen oblagen, sondern daß die Feste zahllosen Rednern Gelegenheit boten, ihrem Herzen Luft zu machen und sich auf dem Forum einer mehr oder weniger andächtig lauschenden Versammlung zu produzieren. Bei früheren Veranstaltungen, noch jener von Bern, war es im rednerischen Bereich zum einen und andern Ausrutscher gekommen, man war heftig aneinander geraten, und die große Schützengemeinde wurde Zeugin grimmen politischen Ortsgeschehens. Mehr und mehr beherrschten indessen in den späteren Zusammenzügen die Radikalen das Feld, so daß weitherum der Eindruck bestand, sie allein hätten den wahren Patriotismus für sich gepachtet. Kaum je nach 1830 wagte ein Anhänger der Konservativen an diesen Veranstaltungen in Erscheinung zu treten. Die Schützen repräsentierten den Fortschritt, erstrebten die neue Schweiz,



Der Festplatz auf der Churer
Quader

so wie sie ihnen vorschwebte, eine starke, von den Fesseln des Eigennutzes und des Kantönli-geistes befreite Eidgenossenschaft. Das Fest von Solothurn, 1840, hatte die liberale Flut besonders anschwellen lassen. Regierungsrat Joseph Munzinger führte dort das Zepter, und so wie er in seinem Kanton dem politischen Gegner jeden Eigenwillen radikal ausgetrieben, so ließ er es nicht zu, den Glanz der Solothurner Festveranstaltung durch irgend welche politischen Quertreibereien trüben zu lassen.

Die Bündner Schützen

Seit der Gründung des bündnerischen Schützenvereins, 1826, zwei Jahre nach dem ersten Freischießen zu Aargau, befand sich das kantonal-bündnerische Schützenwesen im Aufbau und in verheißungsvoller Entfaltung. Ihre Verbundenheit mit den Gleichgesinnten im Unterland bekundeten die Bündner Schützen mit ihrer Teilnahme an den eidgenössischen Veranstaltungen, wo ihre Anwesenheit jeweilen die freudige Aufmerksamkeit von Seiten der Festgemeinden erfuhr. Besonders spektakulär scheint ihr Aufmarsch am «Eidgenössischen» in Zürich anno 1834 gewesen zu sein, den der Chronist wie folgt schildert: «Denselben Tag (14. Juli) bot der stattliche Einzug der Graubündner einen freudigen Anblick. Ihrer an 130 schön ge-

wachsener Männer in den besten Jahren, mit ihren Jägerröcken, Stutzer und Waidsack um die Schultern und mit den grauen Hüten, als Zeichen ihres Bundes, welche die ausdrucksvollen, lichtbraunen Gesichter beschatteten, aus denen Besonnenheit, Mut und Kraft so herrlich strahlen. Den 12. Juli waren sie von Chur auf grüneschmückten Wagen abgefahren, an ihrer Spitze Landammann Brosi und Schützenhauptmann Scherrer». Sie durften der Festgemeinde eine Glückwunschsbotschaft der bündnerischen Regierung überbringen und entfachten damit helle Begeisterung. Zwei Jahre darnach, am «Lausanner», traten immerhin sieben Bündnerschützen in Erscheinung, während in St. Gallen sich ihrer 34 einfanden, «ein herrlich Volk», wie der Chronist etwas überschwänglich berichtet, wobei die ansehnliche Schar vom Vertreter des Festkomitees besonders herzlich empfangen wurde. In Solothurn, 1840, fehlten sie gleichfalls nicht, diesmal als Einladende fürs nächste Fest von 1842, um das sich neben Bünden auch Zug und Glarus beworben hatten.

Vor dem Fest

Würde die rätische Kapitale beim bevorstehenden Anlaß im Gegensatz zu den vorausgegangenen Festen unter den Teilnehmern etwas

mehr Ausgeglichenheit, Konservativität und Besonnenheit walten lassen oder den stürmischen Radikalen den Weg zu neuen Triumphen ebnen? Das Festkomitee, mit *Joh. Rudolf Brosi* an der Spitze, wies eine vorsichtig-kluge Mischung aller politischen Element auf, bekannte sich weder eindeutig zu Schwarz (damals die Farbe der Liberalen) noch zu Rot (die Farbe der Konservativen) und bot Gewähr für eine überparteiliche Feststimmung. Doch sorgten andere Kräfte für die von den Radikalen erwünschte patriotische Anheizung. Offen und unter der Hand warben die Liberalen für einen geschlossenen Aufmarsch. Schon die Sammlung der Ehrengaben zeitigte unter diesen Umständen ein Ergebnis, das alle Erwartungen übertraf. Aus nah und fern strömten die Naturalgaben und Barleistungen heran, so daß die bisher unerreichte Summe von 30 058 Franken an Ehrengaben zu verzeichnen war, was zusammen mit den Prämien die Aufstellung eines Schießplanes von 60 000 Franken ermöglichte. Bünden konnte auf dieses Ergebnis, das viele Sympathien für sein Land zum Ausdruck brachte, stolz sein.

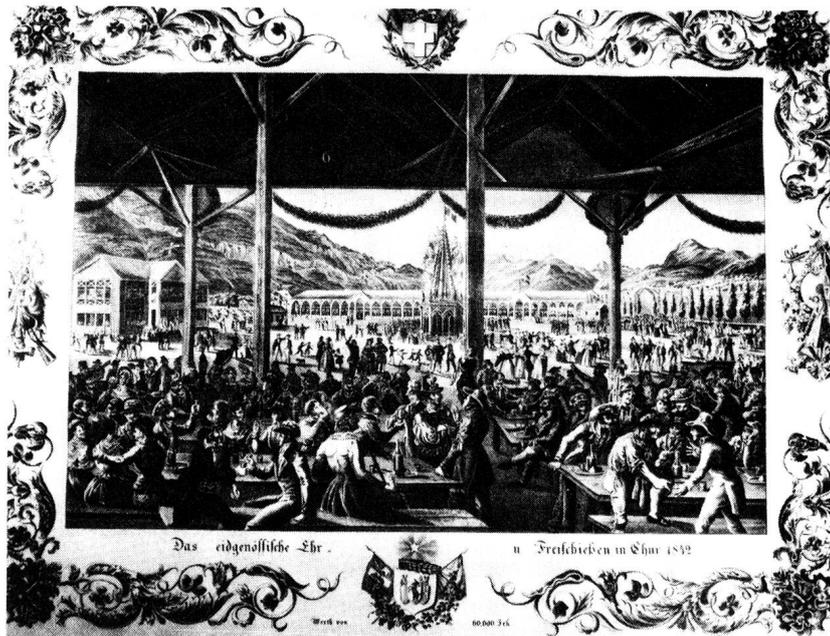
Männiglich im Unterland durfte erwarten, in Chur von einer den Ideen der patriotischen Schützen freundlichen Öffentlichkeit empfangen zu werden. Joseph Munzinger seinerseits zeigte sich bedacht, dieser Zuneigung das Seine an Hurra voran zu stellen. Er war vom letzten Fest her im Besitz der eigenössischen Schützenfahne, die auf den Beginn des Festes hin im Triumph durch die halbe Schweiz getragen wurde. Der Fußmarsch ging über Aarau nach Zürich und Winterthur, von dort nach St. Gallen und über Vögelinsegg nach Altstätten und dann das ganze St. Galler Rheintal hinauf bis nach Chur. Der festfrohe Fahnenharst ward überall empfangen von Festgemeinden, Triumphbogen und Böllerschüssen, begleitet von stürmischen Festansprachen ohne Ende, von Zurufen und überschwänglichen Festivitäten aller Art. In St. Gallen trat der einstige Präsident des Festkomitees, Regierungsrat Gallus Baumgartner, nicht in Erscheinung, da er sich während des ganzen Jahres 1842 in seiner politischen Metamorphose vom stürmischen Liberalen zum betonten Konservativen befand. Er mußte sich deswegen

eine recht derbe Schelte gefallen lassen. Dafür erhob in Altstätten Prof. Karl Völker, der einstige Turnlehrer an der evangelischen Kantonschule, seine Stimme zu einer Lobpreisung der eidgenössischen Fahne, Symbol der Einigkeit und vaterländischen Treue. Je mehr der Fahnenzug der Kantonsgrenze sich näherte, umso mächtiger schwoll die Teilnehmerzahl an und umso höher stiegen die Wogen der Begeisterung. Empfangen vom Churer Komitee, durchschritt die Kolonne mit der wehenden Fahne auf Bündler Boden die fröhlich gestimmten Dorfschaften. Alle hatten sich mit Triumphbogen und glanzvollem Festschmuck auf den Durchzug gerüstet, Maienfeld, Igis, Zizers, «und nun fortan Bogen an Bogen, mit denen jedes Haus seine Freude zu bezeugen strebte». Meist brachten die auf den Triumphbogen angebrachten Sprüche politische Sehnsüchte zum Ausdruck, Zizers beispielsweise erging sich in folgenden Reimen:

«Willkommen Freunde, Eidgenossen!
Hofft auf die Frucht – die Blüten sprossen!»

«Zieht hin, und will es das Geschick,
So bringt den neuen Bund zurück».

Nach tagelangen strapaziösen Märschen fand sich die eidgenössische Fahne im festlich gestimmten Chur ein, wo in den Tagen vom 10. bis 17. Juli 1842 die Wogen der Freude und Begeisterung nicht mehr absinken sollten. Die Auswärtigen durften sich an den schönen baulichen Anlagen erfreuen, die fürs Fest erstellt worden waren. Der Festplatz befand sich auf der oberen Quader, dort, wo seit 1913 das Sekundarschulgebäude steht. Er war quadratisch ausgespart und umgeben auf drei Seiten von den Festgebäuden, der Schießhütte, von wo aus auf die 180 m entfernten 44 Scheiben geschossen wurde, der Speisehütte, 2 000 Gäste fassend, und dem Café fédéral. Hoch aufragend jedoch sorgte mitten im Platz der Gabentempel, der zugleich als Fahnenburg diente, für gebührende Aufmerksamkeit. Er enthielt die Berge von Naturalgaben, welche den erfolgreichen Schützen winkten. Es waren ihrer über 1 600, welche von



Die Festhalle
(Foto:
Rätisches Museum, Chur)

überall her sich einfanden, hier für einige Tage weilten und nach Absolvierung ihres Pensums den Neuankommenden in Festhütte und Schlafzelt Platz machten.

Das Fest

Von Teilnehmern wissen wir, daß ein ungemein froher Geist das Festgeschehen bestimmte. Neben dem Schießen, über die Mittagszeit und in den Abendstunden, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Schützen auf die Vorgänge in der Festhütte. Dort fanden täglich die Empfänge für die eintreffenden und sich verabschiedenden Kantonalsektionen statt, wobei sich die Ansprachen fast pausenlos zu folgen pflegten. Es waren ihrer letzten Endes viel zu viele. Statistiker haben sie auf an die 200 gezählt, im Durchschnitt 25 pro Tag. Allein an offiziellen Willkommens- und Abschiedsreden sollen ihrer 58 gehalten worden sein. Dieser Überschwalm an Reden und Toasten beeinträchtigte gelegentlich die Feststimmung, namentlich dann, wenn sich Redner im Gestrüpp ihrer patriotischen Emotionen verloren und nicht enden wollten. Es waren fast durchwegs politische Äußerungen, die im geräumigen Festzelt fielen, und dem Fest war besonders förderlich, daß eine ganze Reihe füh-

render Gestalten des stürmischen Liberalismus sich eingefunden hatte, nicht nur Munzinger, sondern auch der Luzerner Kasimir Pfyffer, der weit herum populäre und angesehene Landamman Sidler aus Zug, der Aargauer Obergerichtspräsident Tanner, die Zürcher Sulzer und Curti und viele andere, deren Name damals in aller Mund war. In den Reden tauchten alle aktuellen Probleme auf, die ihrer Bewältigung harnten, die Bundesfrage, die Klosterwirren und was immer in diesem sturmbewegten Jahr des Festes im Vordergrund des Fühlens und Denkens der liberalen Schweizer stand. Auch Herwegh, der deutsche Dichterflüchtling, tauchte auf und fand seine andächtig-dankbaren Zuhörer, wenn er die Schweiz als das Land der Freiheit und seiner Sehnsüchte pries. Seine skandierenden, zündenden Verse waren weit herum bekannt:

«Wenn alle Welt den Mut verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Tritt Du, mein Volk, den Völkern vor,
Laß Du Dein Herzblut rinnen!
Gib uns den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir
Der Freiheit eine Gasse.»

Oder hören wir etwa die letzte Strophe des vom Dichter verfaßten Bundesliedes für den allgemeinen deutschen Arbeiterverein:

«Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Not der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Not!
Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!»

Auch ein schweizerischer Dichter ließ sich an diesem denkwürdigen Fest vernehmen, zwar nicht auf dem Rednerpodium, aber in seinem Manifest «Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein», das an die Schützen zur Besinnung und Erbauung verteilt wurde: Jeremias Gotthelf.

Seine Schrift, 28 großformatige doppelspaltige Seiten, zeigt uns den gewaltigen Dichter Berns in seiner ganzen Kraft und Größe, den Verkünder, Mahner, der in bildhafter Sprache alles zusammenfaßt, was ihm der festliche Anlaß an Gedanken eingibt. Es finden sich in diesem Manifest Sätze, die seither zum unvergänglichen Gut gehören, wie etwa: «Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland.» Oder es weist die Schrift Stellen auf, die ewige Leuchtkraft besitzen. Lesen wir folgende Sätze:

«So sollen die Wurzeln des Festes sich senken in jedes Herz, solche Frucht sollen sie jedem Einzelnen bringen. Denn nimmer und nimmer dürfen wir es vergessen, und das ist ein Unterschied, der sein soll zwischen uns und andern Völkern, so lange wir Schweizer sein wollen, zwischen der Weisheit unserer Väter und der Lehre, welche in der Welt gilt, daß die Kraft bei uns im Einzelnen liegt und jedes Einzelnen Wiege das Haus ist, während andere Völker die Kraft in der Waffe suchen und der Waffe Kraft in ihrer Größe und ihrer Verkittung. Um den Einzelnen kümmert sich keiner, und von keinem wird ein Heil erwartet. Die Folgen dieses Übelstandes, welcher im weitesten Sinne auch persönliche Freiheit heißen soll, werden einst blutig leuchten über Europa und über Amerika vornehmlich, denn er ist ein unchristlicher und geradezu aller brüderlichen Liebe, allem sittlichen Ernste feindselig. Wir Schweizer verwerfen noch solche Lehre trotz mancherlei thorrechtem Geschrei aus zwei entgegengesetzten Enden, wo aus dunkeln Höhlen die Thorheit predigt, uns ist der Einzelne Augenmerk und Hauptsache: jeder für sich soll der Rechte sein, dann wird auch das Volk in Waffe das Recht darstellen. Dieser Grundsatz ist mehr oder weniger festgehalten in unserer Erziehung und in unserer Gesetzgebung, so weit letztere nicht tollen neumodischen Theorien hat weichen müssen, diese Lehre ist bildlich

dargestellt gerade in diesem Feste. Der Stutzer ist die Waffe des Einzelnen, seine Wirkung hängt ab von des Einzelnen Geschick und Tüchtigkeit. Was nützt es, wenn Tausende um ihn stehen, und keiner hat ein gesundes Auge, keiner einen guten Arm, ein gefaßtes Herz, in allen ist der Muth verwelkt, des Auges Kraft vergeudet, der Stutzer mit seiner Last hemmt nur die Flucht, überliefert seinen Träger dem Tode. Der Stutzer will einen Mann, Männer bedarf die Schweiz, darum ist das Fest ein nationales und schlägt doch seine Wurzeln bis ins Haus hinab, ins Herz hinein, in jede Hütte, ja in die Wiege des Säuglings, der zum Tellenbuben erwachen soll.»

Auch die Schlußsätze seines Manifestes wollen wir uns nicht entgehen lassen:

«Wenn des Festes Rausch verfliegen, der Festplatz leer geworden ist, so werden so gerne öde und leer die Herzen der Zurückbleibenden, so soll es nicht sein. Der geschiedenen Brüder Stelle soll der Pflögel füllen, den sie an des Bruders Herz gelegt, in Sorge für ihn soll des Festes Freude übergehen. Und wie das Fest wandert von Ort zu Ort, soll ein solches Andenken bleiben an jedem Ort. Ein jeder soll eine eidgenössische Feste sein, gewahrt und gehütet von eidgenössischem Sinne. So würden in 46 Jahren 23 eidgenössische Bundesfestungen entstehen, stärker als aus Stein gebaut, die Liebe, die sie gebaut, die Liebe, die sie bewahrt, sie würde der Hort sein des Schweizerlandes. Wenn das die Reihe, die Feste zu halten an unsere Kinder kömmt, und diese wandern von Ort zu Ort, tragen die alte Liebe an jeden Ort, und finden an jedem Ort, als heilig gehaltenes Pfand, das lebendige Denkmal, welches ihre Väter aufgerichtet, den alten durch sie neu gewordenen Sinn: dann wird es ihnen warm um's Herz und heiß wird es ihnen in die Augen kommen, und mit bebenden Lippen werden sie sagen: Unsere Väter haben Großes gethan, unserer Väter laßt uns würdig sein. *Brüder bedenkt's!*»

Verständlicherweise mischten sich in den bunten Reigen der hochgemuten Reden, die sich fast pausenlos folgten, auch manche Platttheiten, und die Ausfälligkeiten an den politischen Gegner wurden immer wieder erneut in mehr oder minder geistreichen Sentenzen abgewandelt. Bedächtige, wie etwa ein Philipp Hösli, empfanden diese liberale Großsprecherei als peinlich und fühlten sich von ihr angewidert. Auch daß Widersacher, die sich ans Rednerpult wagten, um ihre gegenteiligen Ansichten zu vertreten, im tumultuösen Lärm unverstanden blieben oder gar, wie es dem St. Galler Meinrad Breny widerfuhr, einfach niedergeschrien wurden, zählte nicht zu den Glanzpunkten des Festes.

Die Bündner selbst hielten mit ihrer Stimme nicht zurück. Die meisten von ihnen kamen auf

dem Rednerpodium zum Wort, am vernehmlichsten natürlich Johann Rudolf Brosi, der offizielle Redner in allen festlichen Stunden, die fast nicht abrissen. Dann war Bundeslandammann Georg Buol zu vernehmen, der damals populärste, wenn auch bedächtig-konservative Politiker, und neben ihm der Reihe nach alle übrigen Mitglieder des Festkomitees bis zum erzradikalen Churer Rageth Abys. Sogar der junge P. C. Planta erschien ungeachtet seiner Schüchternheit auf der Festbühne und sprach, angefeuert von der Feststimmung, Worte, die er bei seiner vorsichtig-zurückhaltenden Art anderswo kaum in dieser Deutlichkeit geäußert hätte:

«Eidgenossen! Nur wenige Worte werde ich an Euch richten, frei und offen wie ich es gewohnt bin. Ihr seid von dieser Stelle aus schon häufig und schön zur Eintracht ermahnt worden. Auch ich stimme von Herzen ein in diese Ermahnung, aber nicht *unbedingt*. Über dem Frieden erkenne ich noch etwas Höheres; ich meine *die Wahrheit* und *das Recht*, und über der Eintracht noch etwas Höheres, ich meine den Kampf für die Wahrheit und das Recht. So lange es aber noch Kantone gibt, die ihre Verheißung der römischen Kurie zur Genehmigung unterlegen, so lange es noch Egoisten gibt, die – nennen sie sich wie sie wollen – der freien Entwicklung des bürgerlichen Lebens sich entgegenstellen, so lange in gewissen Teilen der Schweiz die Jugend mehr zu Bürgern des Kirchenstaates als des Vaterlandes erzogen wird, so lange überhaupt in der ganzen Schweiz die Volkserziehung nicht wesentlich nach denselben Grundsätzen einer freien Vernunft- und Gemütsentwicklung gegründet ist – so lange kein Friede, keine Eintracht unter uns in solchen Dingen.

Und denkt an die Bundesverfassung! Diese muß – darüber sind alle Einsichtigen einig – diese muß verbessert werden, sollen wir fortbestehen. Aber so lange einzelne Kantone in kleinlicher Engherzigkeit sich jedem vernünftigen Fortschritt entgegenstemmen, so lange als der Kanton Zug in der eidgenössischen Wagschale so viel ziehen will, als der Kanton Bern, der Kanton Uri so viel als der Kanton Waadt, Graubünden so viel als Zürich, so lange die Engherzigkeit der Kantone nicht eher als der Bund von 1815 zerrissen wird, so lange kein Friede, keine Eintracht unter uns in solchen Dingen; und eher bleibe der alte Bund als eine ehrwürdige Leiche fortbestehen, mag sie auch von selbst in Fäulnis übergehen. Werft mir nicht vor, daß ich durch trübe Betrachtungen Euren Frohsinn störe. Wo sonst sollen die wichtigsten vaterländischen Angelegenheiten erörtert werden? In der Tagsatzung? Die Tagsatzung hat – das habt Ihr selbst erkannt – keine Ohren für solche Dinge. Ihr aber habt nicht nur Ohren, sondern auch ein Herz fürs Vaterland. Und wenn Worte der Wahrheit in den Momenten der höchsten Begeisterung verloren sind, so sind sie überhaupt verloren. Mißversteht mich nicht. Ich will Euch nicht klein-



Der Schützenkönig-Becher

(Foto: Rätisches Museum, Chur)

gläubig machen, trage ich doch in mir selbst den größten Glauben an die Zukunft des Vaterlandes; aber aufmerksam sollen wir uns machen auf die Schäden, wo sie liegen, damit uns nicht das Unerwartete, wie der Dieb in der Nacht, überfalle.

Draußen steht ein Spruch geschrieben: Mer wei künftig nur dem Laster, nit der Meinig g'hässig sie. Ja, Eidgenossen, schonet die Meinung, aber die Idee haltet fest bis in den Tod. So lange es aber ein Widerspruch scheint, einen politischen Gegner, und wäre er ein noch so heiliger, für einen rechtschaffenen Mann zu halten, so lange handelt Ihr nicht gemäß dem Spruche. Eidgenossen, laßt die persönlichen Verdächtigungen, anerkennt an dem Gegner, was anzuerkennen ist, aber gegen das Laster, gegen das politische Laster, wo Ihr es finden mögt, seid *unerbittlich* gegen dieses. Kämpft in geschlossenen Reihen wie Eure Väter bei Sempach. Seid einig in der Liebe zum Vaterlande; aber Wahrheit und Recht sind die schönsten Gaben auf den Altar des Vaterlandes. Es ist von dieser Stelle aus häufig der Ruhm des Vaterlandes hervorgehoben worden, und mit Recht. Aber so oft wir ihre Taten preisen, nehmen wir eine unendliche Verpflichtung auf uns. Wohlan denn! Das Reich des Geistes ist das Schlachtfeld unseres 19. Jahrhunderts, und nur wer ein

Herz hat für das Volk, der hat es auch für die Wahrheit und das Recht. Darum gilt mein Trinkspruch der Wahrheit und dem Recht, sollte auch der faule Friede und die faule Eintracht darüber zu Grunde gehen.»

Nachklang

So vergingen diese festlichen Tage, zumeist begünstigt durch ein schönes Sommerwetter, wie im Flug. Was ihre Hauptdarsteller erwartet und erhofft haben mochten, das erfüllte sich ihnen vollauf. Feierabend schreibt rückblickend: «Die hohen Erwartungen von der Begeisterung, dem tiefen Eindrucke auf das Volksgemüt und der mächtigen Hebung des Nationalgefühls sind durch die schöne Wirklichkeit des großen Nationalfestes in Chur weit übertroffen worden. — — — In allen den bundfärbigen Vorgängen des Festes — — — , in allen Reden, Liedern, Begrüßungen und dem rühmlichen Wettstreit der Schützen atmete nur eine große, lebensvolle

Idee: zu bauen und zu pflegen das Vaterland mit innigem und festem Vertrauen in das nun erwachte eidgenössische Bewußtsein der Freiheit und Unabhängigkeit eines gemeinsamen Vaterlandes — — — . Ein mächtiger Schritt zu diesem heißersehnten Ziele ist in Chur unzweifelhaft geschehen, darum grüßen wir scheidend noch das herrliche Fest als eine der bedeutungsvollsten Erscheinungen im organischen Entwicklungsgange eidgenössischen Lebens».

Nichts vermochte nachträglich diese politische Wirkung der schönen Churer Tage zu verwischen, keine noch so ätzende Kritik der übel gesinnten konservativen Presse, keine Polemiken über diesen oder jenen Ausrutscher, wie sie nicht vermeidbar gewesen. Wer nach dem wogenden Geschehen zu seinen täglichen Pflichten zurückkehrte, tat es im Bewußtsein, neuen Ansporn im Kampf für den liberalen Durchbruch empfangen zu haben.



Grabenstrasse 47, Telefon 081/22 34 16

Hauptagentur Davos

Giuseppe Abate
Promenade 72
Telefon 083/3 41 61

Agentur St. Moritz

Pius Coray
Haus Wega
Tel. 082/3 62 57

Hauptagentur Vaduz

Gaudenz Oehri
Herrengasse 9
Telefon 075/2 90 66

Hauptagentur Ilanz

Hermann Pfister
Haus Caprez
Tel. 086/2 13 45